



Die weißen Nächte Schawuot

Rabbiner Mark Mordechaj Pavlovsky

Das Fest Schawuot hat keine anschauliche Symbolik, was dessen Verständnis für den modernen Menschen etwas schwer macht. An Pessach sitzen wir am Tisch, essen Matzen, tunken bitteres Grünzeug in Salzwasser und sogar bei einem welterfahrenen Menschen wird die Frage aufkommen: Wozu machen wir das alles? Was unterscheidet diese Nacht von allen anderen? An Sukkot sitzen wir in einer Laubhütte und winken mit dem „Strauß“ aus 4 Pflanzen, an Neujahr blasen wir ins Schofarhorn und an Chanukka erleuchten die acht Kerzen der Chanukkaleuchter.

Das alles kann man anfassen, ertasten, riechen und sogar sehen (damit ist Purim gemeint). Schawuot hingegen, an dem der Empfang der Thora gefeiert wird, hat – bis auf die Thora selbst – keine eigenen Symbole. An diesem Fest widmen wir uns ganz dem Studium, Gesprächen, der Philosophie, dem Gebet und dem Lesen der ergreifenden Geschichte des Übertritts des treuen Mädchens, namens Rut, zum Judentum.

Früher, als der Tempel noch stand, wurde an dem Tag die erste Ernte gebracht (das konnte man definitiv anfassen) und es war ein Fest der Wallfahrt, an dem jeder Jude zur heiligen Stadt Jerusalem hinaufstieg (hinaufstieg, nicht bloß ging) um im Tempel ein Opfer zu bringen. Heute wissen wir nicht um die Bedeutung des Tempels, der Wallfahrt oder der Opfergabe. Nicht ganz klar ist für uns heute daher, wozu wir ein spezielles Fest zur Feier des Empfangs der Thora brauchen. Schließlich dreht sich das ganze Judentum um die Thora. Alle Feste sind in der Thora beschrieben (sei es in der Schrift oder der mündlichen Überlieferung). Jeden Samstag lesen wir unser wöchentliches Kapitel aus der Thora und unser ganzes alltägliches Leben ist durch die Gesetze der Thora streng reglementiert.

Darüber hinaus lassen sich im Bewusstsein des modernen Stadtmenschen Geistiges und Materielles schwer vereinbaren. Als ob ein intelligenter Brillenträger mit Krawatte und polierten Schuhen mit einer schiefen Kappe auf dem Kopf und einer Zigarette im Mund einen Traktor fährt. Durch diese Unstimmigkeit hängt sich unser Prozessor im Kopf auf und es entsteht ein breites Lächeln im Gesicht.

Dennoch haben all unsere Feste sowohl landwirtschaftliche, als auch geistige Aspekte. Und das Wichtigste ist die Synthese unterschiedlicher Grundgedanken.

Beim Bikurim-Gebot ging es nicht nur darum, einen Teil der Ernte in den Tempel abzugeben. Worauf es dabei ankam, war, dass ein Jude sich bewusst macht, dass die Arbeit auf seinem Stück Land ein integraler Bestandteil des welthistorischen Prozesses, ein Element der Gottesannäherung des Menschen ist. Und die Zielgruppe des Gebotes waren die einfachen Menschen und nicht die Elite oder die Priester.





„ט"ו

Nach europäischen Vorstellungen ist Bikurim ein ungewöhnliches Gebot. Stellen Sie sich einen russischen oder deutschen oder sonst einen Bauer vor, der zum geistig-religiösen Zentrum des Landes kommt und seine landwirtschaftliche Tätigkeit als Element einer Philosophie oder eines religiösen Konzepts verkündet. Eine solche Vorstellung ist der europäischen Kultur fremd, die unter anderem in dem christlichen Grundsatz der Trennung von geistigen und materiellen Aspekten des Lebens wurzelt. Der christliche Ansatz beruhte von Anfang an auf den berühmten Worten Jesu: „Gib dem Kaiser, was des Kaisers, und Gott, was Gottes ist“. Damit vollzog er die Trennung zwischen religiösen und weltlichen Angelegenheiten. Diese Dichotomie ermöglichte seinerzeit die starke Verbreitung des Christentums unter den heidnischen Völkern, da die dem damaligen Trend zum Monotheismus entsprechende Annahme des Christentums es ihnen zumindest vorläufig erlaubte, das materielle Alltagsleben den Gewohnheiten entsprechend weiterzuführen. Im zweiten Schritt jedoch kommt die Schwäche dieses Ansatzes zum Vorschein, da geistige und materielle Aspekte im realen Leben nicht nur untrennbar miteinander verbunden sind, sondern sich auch gegenseitig vervollständigen. Darum führte das Christentum zur Unterdrückung der weltlich-kulturell-materiellen Aspekte des Lebens in Europa. Als Reaktion darauf folgten die Renaissance, der Kampf der Aufklärung gegen die Kirche, der Marxismus, der Freudismus, die sexuelle Revolution und schließlich die Vernachlässigung der geistigen Aspekte des Lebens, was zur heutigen westlichen Konsumgesellschaft geführt hat.

Im Unterschied zum europäisch-christlichen Ansatz der die Trennung des Geistes von der Materie und die Überwindung der Materie beinhaltet, wird im jüdischen Ansatz der Idee nach die Materie durch den Geist geheiligt und mit aufgewertet. Ein Jude muss es schaffen, einerseits sich nicht allein im Materiellen zu verfangen, andererseits aber auch nicht sich völlig davon zu lösen. Ein Jude muss seine ganze Welt – und nicht nur den Geist – zum Heiligtum führen. Darum wird im Judentum die Verbesserung der realen materiellen und weltlichen Lebensgrundlagen als Teil des Dialoges des Menschen mit Gott verstanden.

Der Zusammenhang der materiellen und geistigen Welt, den das Gebot Bikurim herstellt, enthält noch einen zweiten Aspekt. Dieser besteht in unserer Einsicht, dass es keine erfolgreiche Ernte ohne das Bewusstsein für den göttlichen historischen Prozess geben kann, dessen Bestandteil die Ernte ist. Von diesem Standpunkt aus erscheint eine im engeren Sinne pragmatische Politik, die sich nur daran orientiert, was wir heute erreichen können, alles andere als pragmatisch. Denn nur wenn wir unser eigenes Leben in einer historischen Perspektive als integraler Bestandteil des Lebens des ganzen Volkes begreifen, bewahren wir uns die Möglichkeit auch weiterhin „Ernte einzufahren“ und unser Leben auf dieser Welt fortzusetzen.

Das Fest Schawuot hat fünf Begriffe. Schawua – das ist die Woche. Schawuot – das ist der Plural – „**die Woche der Wochen**“, da sieben Wochen zwischen Schawuot und Pessach liegen. Schawua – das bedeutet auf Hebräisch auch „**Schwua**“, denn an eben diesem **Tag Schwuot** die Juden „Naase WeNischma“ (wir werden tun und hören). Das sind die Begriffe: Das Fest des Empfangs der Thora (**Chag Matan Thora**), das Erntefest (**Chag ha-Katzir**), das Fest des Darbringens der Ernte in den Tempel (**Chag ha-Bikurim**), das den Auszug abschließende Fest der großen Versammlung (**Chag**



בס"ד,

ha-Azeret), das **Fest der Ruth**, der Moabiterin (der Urgroßmutter des **Königs David**) sowie den Geburts- und **Todestag des Königs David** selbst (Jorzeit). Das sind viele Anlässe zum Feiern.

Welche Bedeutung hat für uns der Empfang der Thora? Damit hat uns der Allmächtige das Allerheiligste gegeben und kam einen Schritt auf uns zu.

Was wird von uns verlangt? Wie können wir einen Schritt auf den Allmächtigen zukommen?

Die Weisen sagen uns: Lernen. Der Weg der Thora ist ein Weg des Lernens.

Es ist üblich, die ganze Festnacht (oder wenigstens einen Teil davon) wach zu bleiben, die Thora zu studieren und die **Tikkun Leil Schawuot** („Reparatur der Schöpfung“ – speziell gedacht für die Nacht des Schawuot), die in den Gebetsbüchern übersetzt ist, zu lesen.

Im Schulchan Aruch Ari werden folgende Worte angeführt: „Wisset, dass der, der sich nicht schlafen legt in dieser Nacht und stattdessen die Thora studiert, kann beruhigt in anderen Nächten schlafen und ihm wird nichts wiederfahren“.

Abschließend muss ich noch an ein Bild denken, das bei einem Rabbiner in Israel zu Hause an der Wand sah. Es bestand aus zwei Teilen. Auf einem war ein alter Schuhmacher mit seinem Enkelsohn zu sehen, der im Licht einer ausbrennenden Kerze versucht seine Arbeit fertigzustellen. Auf dem anderen, zwei Greise, ebenfalls im Kerzenlicht, die versuchen, ein Talmud-Traktat durchzustudieren. Unter den beiden Bildhälften stand geschrieben: „Solange die Kerze nicht ausbrennt, ist die Reparatur noch zu schaffen“. Welche Reparatur? Die der ganzen Welt und der Schuhe.

Es ist wenig Zeit. Der Vorhang geht für nur 48 Stunden ein wenig auf. Lasst uns also möglichst viel reparieren, vor allem, da wir heute Strom haben!

חג שבועות שמח !

Ihr

Rabbiner Mark Pavlovsky

IRGW-Gemeinderabbiner

für die Zweigstellen

